

Die „Logik des Personalen“ als Antwort auf die Krise

Stephan Raabe

Bankenkrise und Wirtschaftskrise – sie bestimmen den politischen Diskurs. Der Egoismus ist als eine Ursache schnell ausgemacht. Aber es geht bei der Fixierung auf das ICH um mehr, nämlich um seine Hegemonie, die ein Nährboden für die Krisen ist. Es braucht einen neuen Blick vom Anderen her.

Das Thema unserer Konferenz sind in diesem Jahr (2009) die aktuellen Krisen in Wirtschaft, Politik und Kultur. Dabei will es mir scheinen, dass gerade diejenigen, die die Krisen im Kommunismus, beim Zusammenbruch des Kommunismus und bei der damit verbundenen gesellschaftlichen Umwandlung gemeistert haben, mit einer gehörigen Portion Gelassenheit und mit einem gewissen Selbstbewusstsein den aktuellen Krisen begegnen können, denn sie haben schon ganz anderes erlebt und bewältigt.

Zudem haben wir dieses Jahr ein vielfältiges Gedenkjahr, in dem wir unter anderem 20 Jahre zurückschauen auf den friedlichen Umbruch von 1989, aber auch auf den 70. Jahrestag des von Deutschland verschuldeten Zweiten Weltkrieges. So groß die Freude über und die Dankbarkeit für das Gelingen der friedlichen Revolution von 1989 ist, mit der sich untrennbar der Name Lech Wałęsas verbindet, so groß – und noch viel, viel größer – ist die tiefe Scham

und das abgrundtiefe Erschrecken über all das, was sich an den 1. September 1939 anschloss: Die notwendige Erinnerung an die unzähligen Menschen, die dem deutschen Größenwahn und einer Menschen verachtenden Ideologie, dem Nationalsozialismus, zum Opfer gefallen sind, belastet noch heute. Wie könnte es auch anders sein, wenn man wachen Auges und offenen Herzens wahrnimmt, was in dieser Zeit im deutschen Namen geschehen ist, gerade auch gegenüber Polen geschehen ist, gerade auch hier in Krakau und seiner Umgebung. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat dies bei dem internationalen Gedenken zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges auf der Westerplatte in Danzig im deutschen Namen in hervorragender Weise zum Ausdruck gebracht. Das, was damals in diesem Krieg geschah, bezeichnet eine unendlich größere Krise, die uns noch heute und immer wieder von neuem zwei existenziell entscheidende Fragen aufgibt: Wie war dies möglich? Und wie können wir solches künftig verhindern?

Wer andere missachtet, verunmenschlicht sich selbst

Wenn wir uns hier in Krakau – fast in Sichtweite zu Auschwitz – seit nunmehr schon neun Jahren immer Mitte September treffen, um als Christen und christliche Demokraten über die Gestaltung Europas nachzudenken und zu diskutieren, dann tun wir dies gewiss mit einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft, weil die Hoffnung ein wesentliches Merkmal des Christentums ist: eine der drei göttlichen Tugenden neben dem Glauben und der Liebe. Wir tun dies aber immer auch vor dem Hintergrund der Geschichte, die es in Erinnerung zu behalten gilt – ohne wenn und aber!

Der französische Philosoph Emanuel Lévinas, in Litauen geboren als Sohn jüdischer Eltern, die – wie die gesamte Familie – im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen ermordet wurden, dieser Lévinas hat Zeit seines Lebens auf philosophischem Wege zu ergründen versucht, wie „es“ – das eigentlich Unfassbare – möglich war. In sehr einfachen Worten und damit notwendiger Weise sehr verkürzt kann man ein wesentliches Ergebnis seiner Denkarbeit folgendermaßen beschreiben: Lévinas setzt an die Stelle einer Philosophie oder einer Ideologie,

die sich jenseits von Ethik bewegt, eine Ethik jenseits der bisherigen Philosophie. Denn der politische Totalitarismus wird von Lévinas nicht historisch oder soziologisch gedeutet – was man natürlich auch tun kann und muss –, sondern er gilt Lévinas als eine Folge einer bestimmten hergebrachten Philosophie. In dieser Philosophie wird im Wesentlichen vom „Ich“ oder vom kollektivem Ich her gedacht. Auch die dritte Person – Sie, Er, der oder die Andere werden stets primär über die erste Person, über das „Ich“ eingeführt oder eben über das kollektive Ich eingeführt. Der Andere wird in dieser Denkweise vom Ich vereinnahmt und eingeordnet empirisch und logisch, rechtlich und moralisch. Es ist eine große Errungenschaft der westlichen Kultur, dass der Mensch uns auch rechtlich und moralisch als gleichwertig gilt und deshalb gleich behandelt werden soll. Es war dagegen ein Rückfall in dunkelste archaische Zeiten, dass die Ideologie des Nationalsozialismus – wie auch des Kommunismus – die Existenz bestimmter Menschen nur auf eine empirische Akzeptanz reduzierte. Der Nationalsozialismus nahm bestimmte Menschen zwar als anwesend wahr, ohne aber ihre Gleichwertigkeit festzustellen. Aus ideologischen Gründen erklärte er vielmehr bestimmte Menschenleben ausdrücklich zu „unwertem“ Leben, das ohne weiteres vernichtet werden konnte.

Diejenigen, die so dachten und handelten, haben sich damit selbst verunmenschlicht. Sie haben sich zu Unmenschlichen entwickelt, indem sie das Menschsein anderer missachteten, mit Füßen traten und auslöschten. Ein Stück dieser unmenschlichen Denkart findet sich jedoch in jeder Gewaltherrschaft. Deshalb ist es von so existenzieller Bedeutung, auf der rechtlichen wie auf der moralischen Akzeptanz des Menschen, jedes Menschen zu bestehen, von seiner Empfängnis an bis zu seinem Tod. Lévinas setzt gegen diese Denkweise, die grundsätzlich vom Ich ausgeht – oder vom kollektivem Ich – und damit einen Gewaltzusammenhang beschreibt, eine neue Denkweise, die von dem Anderen ausgeht. Die erste Person, das „Ich“, und die zweite Person, das „Du“, werden über den immer schon gegebenen Anderen eingeführt. In diesem Anderen scheint uns ein „Jenseits des Seins“, ein „Jenseits meines Seins“ auf und eine „Vorstellung des Unendlichen in mir“. In der Denkweise von Lévinas macht der „mir“ begehrende Andere „mich“ erst zu einem moralischen Subjekt.

Vom Anderen her denken

Warum mute ich Ihnen diesen philosophischen Gedankengang hier und heute am Anfang unserer Konferenz zu? Weil dieser Gedankengang, der philosophisch an gewisse Grenzen stoßen mag, uns geradewegs zum christlichen Glauben führt. Im christlichen Glauben ist es nämlich der Mensch gewordene Gott, der uns ein „Jenseits unseres Seins“ und eine Vorstellung von „der Unendlichkeit in uns“ offenbart. Im christlichen Glauben ist der andere Mensch gerade keine bloße „Nummer“, sondern ein von Gott beim Namen genanntes und geliebtes Geschöpf. Im christlichen Glauben erscheint uns Gott selbst vor allem in dem Anderen, in jedem Anderen, egal welcher Herkunft oder Nationalität er ist oder welchen Glauben er hat. Diesen Anderen, den Mensch gewordenen Gott wie den Mitmenschen, die sich uns zeigen, entsprechend wahrzunehmen, von diesem Anderen her zu denken und zu glauben, das ist die erste und grundlegende Antwort auf die Krise, die im Zweiten Weltkrieg und bereits zuvor in den Totalitarismen des Nationalsozialismus und Kommunismus aufgelodert ist. Diese Lehre, dieser grundlegende Perspektivwechsel gibt uns die wichtigste Antwort auf die beiden Fragen, wie „es“ möglich war und wie wir „es“ künftig verhindern können.

Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, was das in letzter Konsequenz bedeuten kann. Wenn ich mich, wenn wir uns durch die Beziehung zum Anderen erst wirklich gewinnen, wir erst wirklich werden und sind durch den Anderen, dann ist die Selbstverleugnung um des anderen Willen, die Substitution für den Anderen, das ersatzweise Eintreten für den Anderen die letzte mögliche Konsequenz. Das haben uns Jesus selbst und Menschen wie Pater Maximilian Kolbe oder Edith Stein als Schwester Theresia Benedikta vom Kreuz vorgemacht als sie in den Tod gegangen sind, die beiden Letztgenannten unweit von Krakau entfernt in Auschwitz. Aber dieser extreme Humanismus, dieses Denken vom Anderen her und das Eintreten für den Anderen spielt gerade auch im Alltag, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und in der Politik eine entscheidende Rolle. Nur wenn die dort handelnden Personen, vor allem die Führungskräfte, den ethischen Perspektivwechsel vom Ich zum Anderen vollziehen, können Sie der

bleibende Gefahr egozentrischer Herrschaft und monopolisierter Ansprüche auf Wahrheit und Macht oder auf Geld entgehen. Wer dagegen nur oder vor allem seine eigenen Interessen verfolgt, vor allem an der Mehrheit oder an pekuniären Boni, am Gewinn Maß nimmt, der verfehlt den eigentlichen Beruf zur Politik, zum Unternehmer, zur Führung, der verfehlt das Bonum, das „Gute“ ebenso wie die bonté, die „Güte“.

Nach der großen Krise am Anfang des 20. Jahrhunderts, dem Ersten Weltkrieg, hielt der Soziologe Max Weber seine berühmte Rede zum Thema „Politik als Beruf“. Darin benannte er vornehmlich drei für den Politiker entscheidende Qualitäten: die „leidenschaftliche Hingabe an eine Sache“, die „Verantwortlichkeit gegenüber ebendieser Sache“ und das rechte „Augenmaß“, die Realitäten auf sich wirken zu lassen. Nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts tun wir gut daran eine weitere Qualität, die wichtigste und grundlegendste Qualität zu ergänzen: Mit den Worten der heiligen Edith Stein ist das die Beachtung der „Logik des Personalen“, worin der Mensch wie die höchste Person, Gott selbst, einbegriffen sind. Die Person lässt sich nicht allein vom Sein, aber auch nicht allein vom Erkennen her aufbauen, sondern wesentlich von der Begegnung mit dem Anderen.

Diese „Logik des Personalen“ gilt es im 21. Jahrhundert zu beherzigen, wenn wir es menschlicher gestalten wollen. Sie ist die Grundlage für sachliche Leidenschaft, Verantwortlichkeit und Augenmaß im Eintreten für den Anderen; sie ist die Grundlage der Solidarität, für die Menschen wie der große Papst Johannes Paul II. und der Gewerkschaftsführer und spätere polnische Staatspräsident Lech Wałęsa, der heute unter uns ist, beispielhaft stehen.